

Das Kriegsende in Villingen.

Erinnerungen von Hansjörg Kindler.

Redaktion

Einst gab es einen Schwanenteich zwischen dem Hotel Sterk, dem heutigen Parkhotel, und der Brigach. Hansjörg Kindler saß während eines Fliegeralarms bei seiner Großmutter, der Hotelbesitzerin, im Keller, der auch öffentlicher Luftschutzraum war. Da fielen Bomben. Die feindlichen Flieger wollten den Bahnhof treffen, zerstörten aber vor allem die parallel verlaufende Luisenstraße, wobei es auch Tote gab. Mit dem Trümmerschutt wurde später der Schwanenteich zugeschüttet, was viele alte Villingen heute noch bedauern.

Hansjörg Kindler, der auch als Zauberkünstler „Trixini“ bekannt war, hatte bisher die angeordnete strenge Verdunkelung der Stadt mit seinen Freunden ganz lustig gefunden, denn man konnte in der Finsternis manche Streiche aushecken. „Wir waren ja noch Kinder und verstanden die ganze Tragweite des Krieges noch nicht.“ Auch die Jahrhunderte alte Bickenkapelle fiel einer Bombe zum Opfer, dort wo heute das weiße Steinkreuz zur Erinnerung steht. Der Münsterpfarrer Max Weinmann hatte kurze Zeit zuvor das Heiligtum der Villingen, das „Nägelinkreuz“, aus der Kapelle in Sicherheit gebracht.

Mit zehn Jahren mussten die Buben ins „Jungvolk“ eintreten, der Vorstufe der „Hitlerjugend“, alle anderen Jugendorganisationen waren verboten. So wurde auch aus Hansjörg ein „Pimpf“, kam sogar auf eine „Führerschulung“ und schrieb dort als Jüngster den besten Aufsatz über Adolf Hitler. Doch blieb er weiter Mitglied des Knabenchors im Münster unter Chordirektor Huth, der dann wegen Hörens eines „Feindsenders“ von den Nazis hingerichtet wurde.¹ Morgens vor der Schule musste von den Buben oft ein Requiem gesungen werden, wenn wieder ein Soldat für „Führer, Volk und Vaterland“ gefallen war. Doch Vikar Völker hielt manche heimliche Gruppen-



Abb. 1: Hansjörg Kindler (Foto: SAVS).

stunde im Keller des Pfarrhauses ab. Als die Franzosen kamen, war er es, der die weiße Fahne auf dem Münsterturm hisste (s. Anm. 2, d. Red.) Er wurde dabei von der SS beschossen. Und als später das Zifferblatt der Münsteruhr repariert wurde, entdeckte man das Einschussloch. Hansjörg Kindler schrieb als freier Mitarbeiter des „Schwarzwälder“ darüber. Auch Stadtrat Hans Heuft nahm später die Ehre für sich in Anspruch, als Erster das weiße Leintuch rausgehängt zu haben.²

Im Alten Kaufhaus in der Rietstraße residierte die Hitlerjugend und man ließ mit Vorliebe die Fähnlein³ während des Gottesdienstes auf dem Münsterplatz antreten, um mit Fanfarenstößen

und Trommelwirbel die Messe zu stören. Schon gegen Kriegsende, als wegen des Fliegeralarms Schule und Jungvolkdienst immer häufiger ausfielen, spielten Hansjörg und seine Freunde „Indianerles“ am Germanswald und am Krebsgraben. Dort sah der Bub auch die ersten französischen Soldaten mit ihren Ärmelstreifen „Rhin et Danube“ – Rhein und Donau. Sie durchsuchten die Häuser nach Männern und Waffen und beschlagnahmten Lebensmittel, auch lebende Hühner, Hasen und Katzen.

Hansjörgs Vater, ein begeisterter Amateurfilmer, war im Krieg zur Propagandakompagnie gekommen und drehte als Filmberichter Wochen-schauen an den verschiedensten Kriegsschauplätzen, z. B. auch bei Stalingrad und Montecassino. Er geriet dann in amerikanische Gefangenschaft. Die Familie hatte bis zum Beginn des Krieges, der an Hansjörgs 6. Geburtstag am 3. September 1939 mit der Kriegserklärung Frankreichs und Englands begann, Villingens elegantestes Wäsche- und Strumpfgeschäft „Kindler-Sterk“ in der Bickenstraße 3 neben der Drogerie, heute Parfümerie Butta. Der Vater war ein „Seehas“ aus Radolfzell und hatte dort wie auch sein Vater in der Firma Schiesser gearbeitet. Seine originellen und oft sensationellen Schaufensterdekorationen waren weit bekannt.

Als die Franzosen kamen, wurde das STA-LAG, das Stammlager, mit allen Gefangenen befreit, die nun ihrerseits das Wachpersonal für die verhafteten Deutschen stellten. Beim Ziegelwerk war ein großes Russenlager, wo die Deutschen später die Latrinen mit ihren Händen und einem Holzscheit reinigen mussten; auch Vater Kindler. Vor der Firma Kindler-Sterk lag der erste Tote beim Einmarsch, wie man sagte. Als Hansjörg einige Zeit danach ins Münster ging, lag dort ein Mann in einer Nische; er gehörte zur SS und hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten. Auch in Kindlers Wohnung über dem Geschäft kamen die Franzosen. Im schönsten Hotel Villingens, der „Blume Post“, das leider später abgerissen wurde und einem Kaufhaus weichen musste – eine unverzeihliche Sünde – war die Sûreté, die Sicherheitspolizei, eingezo-

gen. Mutter Kindler musste für einige von ihnen kochen. Im Geschäft war zuletzt ein Büro der Reichsbahn gewesen. Und als Thilde Kindler einmal wieder heizen wollte, um die wertvollen Möbel zu erhalten, entdeckte sie, dass der ganze Ofen voll Waffen und Munition war. Auf solchen Besitz stand die Todesstrafe. Aber die Geschäftsfrau vertraute sich den Militärpolizisten an und diese holten alles ab und verhökerten es. Seinen „Indianerdolch“ und eine zweiläufige alte Pistole hatte Hansjörg schon früher aus Angst in der Brigach versenkt.

Hansjörg Kindlers Vater hatte als Fotograf und Amateurfilmer alle Leicas und Filme in einem Fotogeschäft bei der alten Tonhalle gekauft. Es gehörte Walter Bräunlich, der angeblich dem Widerstand zugerechnet wurde und als Zahlmeister den Franzosen eine Regimentskasse übergeben haben sollte. Auf jeden Fall machten sie ihn zum ersten Nachkriegs-Bürgermeister Villingens. Er beschlagnahmte eine Villa im Klosterring und unterschrieb nun die Aufrufe an die Bevölkerung über Abgaben, Sperrzeiten und angedrohte Strafen. Er war aber nur vom 21. April 1945 bis zum 17. Februar 1946 Bürgermeister ... Mit den Franzosen waren auch nordafrikanische Kolonialtruppen in die Schwarzwaldstadt gekommen, vor allem Marokkaner, wegen ihrer Wollturbane von den Villingern „Kränzlemänner“ genannt. Es gab viele Übergriffe und Vergewaltigungen.

Beim Bickentor, gegenüber dem Kloster St. Ursula, gab es einen Metzger D. Er war ein Nazi, Freund und Saufkumpan des Kreisleiters. Wütend war er, als seine Tochter sich in einen Juden namens Bloch verliebte. Die jüdische Kaufmannsfamilie Bloch war in Villingen hochgeachtet. Kaufmann Bloch war sogar Mitglied im Narro-Elferrat gewesen. In der Zeit des frühen Nationalsozialismus hatte ein Villingener Optikermeister, der später in Russland vermisst wurde, den Bloch während einer Fasnet in der „Blume Post“ verprügelt. Damals gab es deswegen noch eine Gerichtsverhandlung und die Protokolle lagen nach dem Krieg noch vor. Bloch war mit der Metzgerstochter noch rechtzeitig nach USA ausgewandert.

Als Carl A. Kindler aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft kommend durchs Bickentor schritt – unterwegs hatte man ihm gesagt, dass die Stadt dem Erdboden gleichgemacht sei – sah ihn Metzgermeister D. Dieser denunzierte ihn bei den Franzosen, er hätte einmal seinen jüdischen Schwiegersohn verprügelt und eine halbe Stunde später war der ehemalige Kriegsberichterstatter deswegen als Gefangener im STALAG und die Besatzer ließen ihn erst 3½ Jahre später wieder frei. Jetzt schickte Bürgermeister Bräunlich die Polizei und ließ alle teuren Fotoapparate abholen, die Herr Kindler einst bei ihm gekauft hatte. Nun wurde auch die Wohnung beschlagnahmt. Mutter Kindler durfte mit ihren Kindern Hansjörg und Christel nur das Notwendigste mitnehmen, bekam aber keine neue Bleibe angewiesen. Die einzige Zuflucht war das Haus der Großmutter, das Hotel Sterk am Bahnhof, das aber von der UNRRA⁴ besetzt war, der Organisation für die verschleppten Fremd- und Zwangsarbeiter. Doch da Oma Sterk und ihre Töchter Französisch sprachen, erreichten sie, dass die ganze Familie auf dem Speicher hausen durfte, fünf Personen, darunter der beinamputierte Onkel, der noch kurz vor Kriegsende in Norwegen schwer verwundet wurde. Nun kamen noch die drei Kindlers dazu. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Es gab viele Zerstörungen im Haus. Da die „Umsiedlung“ von heute auf morgen geschehen musste, half der Nachbar, Möbel-Oberle, aus der Oberen Straße mit seinem „Holzvergaser“, das wertvolle Schlafzimmer des Ehepaars Kindler, das einmal Prinz Bernadotte gehören sollte, gegen ein billiges Tannenholzzimmer im Hotel umzutauschen. Hansjörg machte jetzt seine Schulaufgaben kniend vor einer Holzkiste.

Durch die Polen, die das Hotel bewachten, da dort die „Care-Pakete“ für die Verschleppten lagerten, hatte die Familie Verbindung zum STALAG, wo Vater Kindler eingesperrt war. Hansjörg ging immer wieder als Bäckerjunge getarnt ins Lager, wenn er herausbekam, welcher Villinger Bäcker das Brot dorthin liefern musste. Und er brachte es sogar fertig, mittags zum Stacheldraht zu kriechen, wo der Papa in der Küchen-

baracke arbeitete, ein Loch in den Zaun geschnitten hatte und dem Sohn an einer Stange einen Marmeladeneimer mit gutem Eintopf durchreichte, obwohl schwere Strafen darauf standen, wenn ein Gefangener sich am Essen des Wachpersonals vergriff. Die ein Jahr jüngere Schwester Christel stand Schmiere.

Kurz vor Weihnachten 1946 hörten die Angehörigen der Villinger Gefangenen im STALAG, dass alle in ein Lager in Lahr-Dinglingen kommen sollten. Doch Hansjörg gelang es mit seinen ersten französischen Sprachbrocken, noch einmal ins Lager zu kommen und dort den Vater eine halbe Stunde zu sehen. Am nächsten Morgen wurden die Gefangenen, von einem bösen Fremdenlegionär angeführt und von „Kränzelmännern“ schwer bewacht, durch die verschneite Stadt zum Bahnhof gebracht, wo sie, ohne sich von den versammelten Frauen und Kindern verabschieden zu dürfen, in Viehwagen nach Lahr gefahren wurden.

Hansjörgs Mutter versuchte mehrmals, mit den noch vorhandenen Gerichtsakten die Franzosen davon zu überzeugen, dass ihr Mann bei diesem Judenprozess nicht einmal als Zeuge, geschweige denn als Täter genannt war. Doch das beeindruckte die Besatzer nicht. Vielleicht lag es auch daran, dass die kunsthandwerkliche Tätigkeit ihres Mannes vom französischen Lagerkommandanten sehr geschätzt wurde. Dieser hatte sich im Lager auf Brandmalerei spezialisiert und fertigte wunderschöne Buchstützen, Spiegelrahmen, Schatullen u. ä. an, die dann von den Franzosen zu Hause verkauft wurden, ohne dass der Künstler etwas dafür bekam. Einziger Vorteil war: er wurde nicht zu Außenarbeiten eingeteilt.

Als der Vater nach langer Zeit wieder daheim war, fing er ganz von vorne an, eröffnete wieder ein Modegeschäft, zuerst im Hotel im Dachgeschoss, dann im Laden bei Singer-Nähmaschinen in der Niederen Straße (s. Abb. 2) und mit einem neuen Laden in der Paradiespassage. Hansjörg, der sich nicht nur für die Zauberkunst begeisterte, sondern auch für das Handpuppentheater, spielte zuerst im Schaufenster des elterlichen Geschäfts mit Kasperle-Figuren, die ihm sein



Abb. 2: Das Haus Kindler-Sterk in der Niederere Straße
(Foto: SAVS).

Vater von der Frankfurter Messe mitgebracht hatte und die er heute noch besitzt. Später ging er und seine Schwester ins Internat Schloss Salem, wo sie in diesen Tagen das 50jährige Abitursjubiläum begehen.

Der Name „Kindler-Sterk“ besteht noch in der Bickenstraße 9. Die Schwestern Petra und Elke Biechele, die heutigen Besitzer, begehen 2007 das 75jährige Bestehen der Firma. Der Zauberer „Trixini“ möchte dann dabei sein.

(2003 von Hansjörg Kindler verfasst)

Hansjörg Kindler, der Autor dieses Beitrags, wurde 1933 in Villingen geboren. Schon als Jugendlicher erfreute er Kunden und Passanten mit seinem Puppenspiel im Schaufenster des elterlichen Modehauses in der Niederere Straße. Das Spiel und die Selbstdarstellung hat er zeitlebens auf vielen Bühnen gepflegt. Der Salem-Absolvent studierte nach einer Ausbildung Theologie und wurde katholischer Priester. 17 Jahre lang war er Pfarrer in Weinheim/Bergstraße, in Schopfheim und Säckingen. Wegen Zölibats-Problemen wurde er von

der Kirche suspendiert und exkommuniziert; danach bekannte er sich zur altkatholischen Kirche. Kindler startete eine zweite Karriere, war 13 Jahre Puppenspieler beim berühmten Hohensteiner Puppentheater und weitere 13 Jahre Leiter eines Zaubertheaters in Paderborn. Als „Trixini, Zauberer mit dem blauen Stein“ absolvierte er Gastspiele in über 50 Ländern, außerdem trat er als Autor zahlreicher Artikel, Gedichte und Bücher in Erscheinung. Er liebte die alemannische Mundart und engagierte sich für Esperanto als neuer Kunstsprache. Auch nachdem er nicht mehr als Pfarrer tätig war, hat er sich als gläubiger Christ weiterhin der Seelsorge verschrieben: in Kroatien in einem Flüchtlingslager, in Kliniken brachte er als Zauberer kranken Kindern neue Lebensfreude. Hansjörg Kindler hat seine Zauberutensilien dem Magicum-Museum in Berlin und seinen persönlichen Nachlass dem Villingener Stadtarchiv vermacht.

(Vgl. auch „Südkurier“ und „Schwarzwälder Bote“ vom 25.08.2015, d. Red.).

Magicum Berlin

*Mein Lebenswerk ist in Berlin,
da schick ich viele Spione hin,
die schauen, ob mein teuer Schatz
gezeigt wird jetzt an seinem Platz.
Da steht Magier- neben Hexenliteratur,
davor die geheimnisvolle Zauberuhr,
chinesische Ringe, ein rotes Seil
aus Paris die Guillotine, aus Prag ein gold'nes Teil.*

*Zwei hochbegabte holländische Magierkollegen,
machten mich mit ihren Kenntnissen verlegen.
Eric ist Europameister, André ein Schauspieler-As,
meinen Nachlass zu richten, macht ihnen sichtlich Spaß.*

*So kann ich beruhigt in's Zauberland auswandern,
Lachen und Staunen überlass' ich nun andern.
Schau mit Vergnügen von oben herunter,
die Welt ist nun ewig für mich.*

(2015 von Hansjörg Kindler zwei Tage vor seinem Tod verfasst).

Anmerkungen:

- ¹ Ewald Huth wurde als Opfer der Nazi-Diktatur wegen seines aufrechten christlichen Widerstandes verfolgt und hingerichtet (vgl. GHV-Jahresheft XXVI von 2003, S. 65 ff., d. Red.)
- ² Vgl. Bumiller, Casimir (Hrsg.): Geschichte der Stadt Villingen-Schwenningen, Band II, 2017, S. 436 sowie z.B. Riedel, Hermann: Villingen 1945, 1968, S. 52 und dortige Fußnote 4, S. 101. Die Detailgeschichte zur Übergabe der Stadt im Jahr 1945 enthält verschiedene Darstellungen, d. Red.).
- ³ „Jungenschaft“ umfasste etwa 10 bis 15 Jungvolkjugen; „Jungzug“ umfasste im Allgemeinen 3 Jungenschaften;

„Fähnlein“ umfasste im Allgemeinen vier Jungzüge (wegen jahrgangsweiser Gliederung) (vgl. „Deutsches Jungvolk“, Wikipedia).

- ⁴ Die Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen oder kurz UNRRA von engl. United Nations Relief and Rehabilitation Administration war eine Hilfsorganisation, die bereits während des Zweiten Weltkrieges am 9. November 1943 auf Initiative der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion, des Vereinigten Königreiches und Chinas gegründet wurde. Nach Kriegsende wurde sie von den Vereinten Nationen übernommen (Wikipedia).